Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: 45 (1943)

Artikel: Die Stiftsbibliothek St. Gallen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947884

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stiftsbibliothek St. Gallen

War es vielleicht ein gütiges Geschick, vielleicht auch der Herzenswunsch der unbekannten ägyptischen Prinzessin aus der Pharaonenzeit, einst in einem Glassarge inmitten von Büchern der schönsten Bibliothek der Schweiz der Ewigkeit entgegenschlummern zu können? Dieser Gedanke bewegt mich stets, wenn ich Gelegenheit habe, den großen Saal unserer St. Galler Stiftsbibliothek zu betreten.

In diesem herrlichen Raum ist, als ein Geschenk Müller-Friedbergs, in einer Vitrine die Mumie einer Prinzessin, die ihm ein Herrscher von Ägypten als Geschenk überwiesen hatte und die er nirgends besser als in diesem Rahmen unterzubringen wußte. Jedenfalls ein sinniges Symbol für die Vergänglichkeit des Menschen inmitten der Unvergänglichkeit des Geistes.

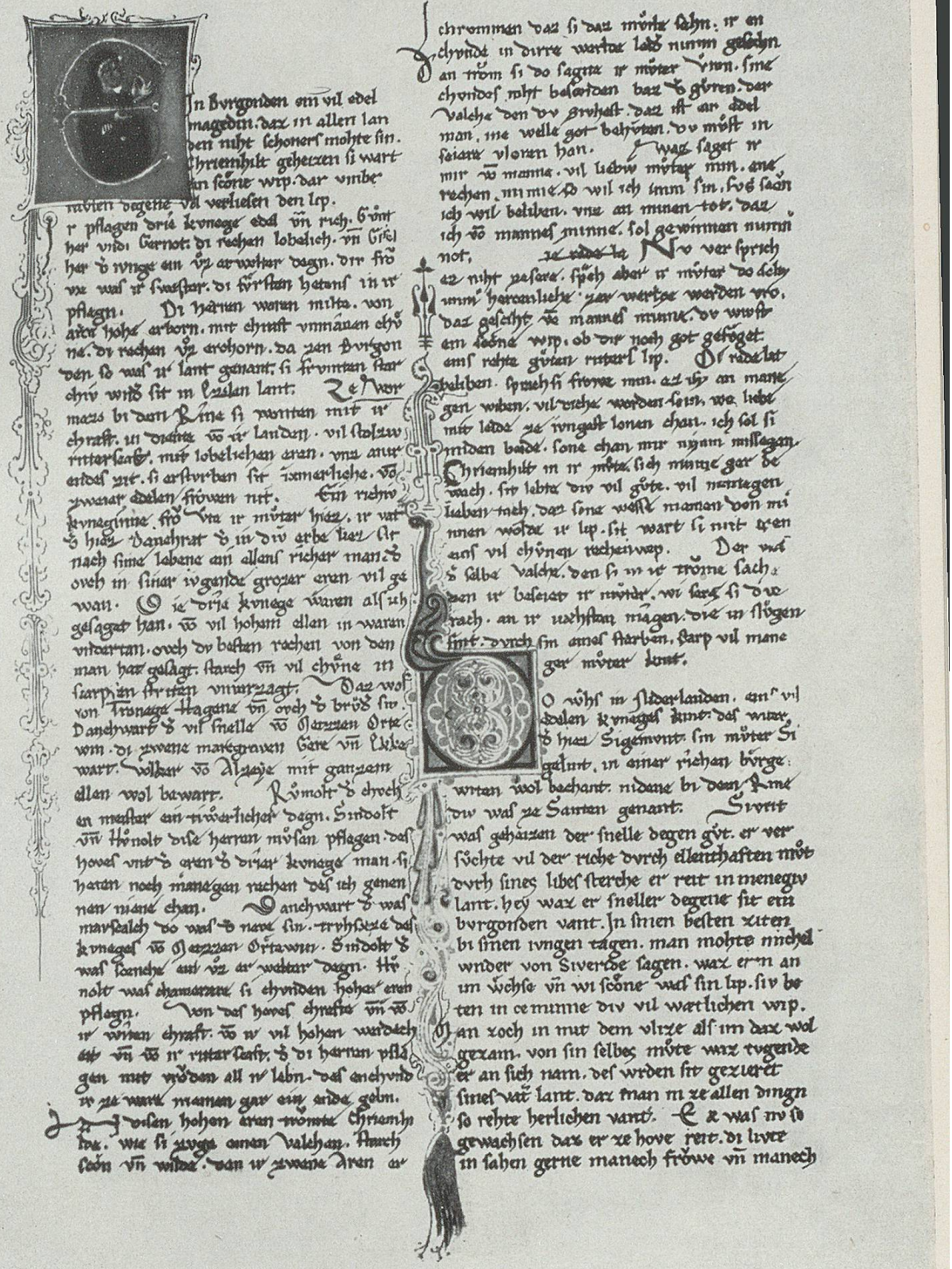
Der durch zwei Stockwerke durchgehende Bibliotheksaal der Stiftsbibliothek macht bei dem voll einfallenden Lichte aus den hohen Langseitenfenstern, dem dunklen Mahagoniton der Bücherschränke im Gegensatz zu dem, in zarten Pastellfarben leuchtenden Wand- und Deckenstuck und dem schönen Deckengemälde einen geradezu bezaubernden Eindruck, der dem Geiste des kunstsinnigen 18. Jahrhunderts und dem Geschmack seines Erbauers, des Fürstabtes Cölestin II., alle Ehre macht.

Der Kunst der Bauausführung ebenbürtig ist die Kunst der bibliographischen Schätze in den Vitrinen. Neben den Prachtstücken der St. Galler Klosterschreibschule, dem berühmten Folchard Psalter, um 860 n. Chr. erstanden, finden wir das nicht minder kostbare Liber aureum von etwa 900 n. Chr., die alten Handschriften der irischen Mönche, darunter das „Vocubularium St. Galli" aus etwa 700 n. Chr. und, als unter den mittelalterlichen Handschriften besonders

erwähnenswert, das Prachtexemplar der Handschrift des „Nibelungenliedes“ (Handschrift B benannt), das aus dem Besitze des kunstliebenden Grafenhauses derer von „Sax“ im Rheintale stammt. Diese Vitrinen im Verband mit den kostbaren Buchschätzen in Bücherregalen und Schränken bilden mit dem Prachtraume ein Ganzes, das in seiner Wirkung einzigartig und unerreicht sein dürfte.

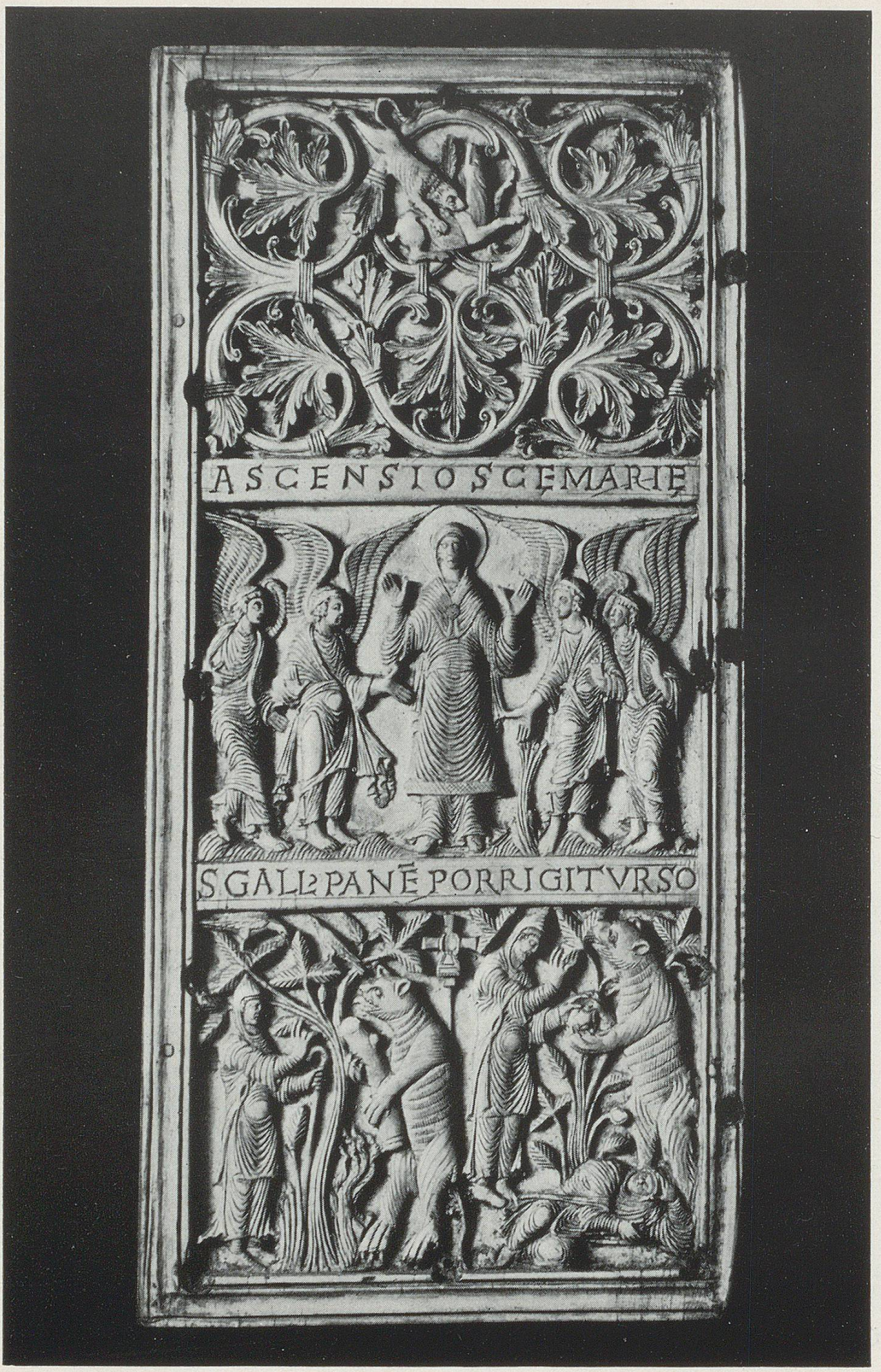
*

Die Geschichte des Klosters St.Gallen ist reich an glänzenden Zeitbildern und an dramatischen Episoden. In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts kam die Befreiung von Konstanz und die Eroberung der Selbständigkeit als königliches Kloster zustande. Nun war die Bahn für den wirtschaftlichen Aufstieg und damit auch für die wissenschaftliche Blütezeit geebnet. Es wurden stattliche Neubauten errichtet, die Schätze der Bibliothek vermehrt und die Schule großzügig ausgebaut. Das Kloster St.Gallen besaß rings um den Bodensee und in vielen anderen Gegenden bedeutende Güter, die ihm große Einnahmen sicherten. Für die Geistigkeit des klösterlichen Lebens war es allerdings nicht günstig, daß sich St.Gallen seit dem Ende des 11. Jahrhunderts zu einem freiherrlichen Kloster entwickelte, in welchem die aus vornehmen Familien stammenden Chorherren wie an einem Hofe lebten. In der Tat entfaltete St.Gallen im Zeitalter des Königs Rudolf von Habsburg den Glanz eines Fürstenhofes. Eigentlich war die Abtei in jener Epoche mehr ein Chorherrenstift. Recht kompliziert wurde die Situation, als die arbeitsame und nach Freiheit strebende Stadt St.Gallen der Klosterherrschaft zu widersprechen anfing und sich in der Zeit der Appenzellerkriege immer mehr vom Kloster löste. Als 1428 mit den Appenzellern Friede geschlossen wurde, begann für das Kloster ein neuer Aufstieg durch die Begründung eines eigenen Territorialstaates und die Einführung einer geordneten Verwaltung.



Original-Handschrift B des berühmten Nibelungenliedes

Stiftsbibliothek St.Gallen

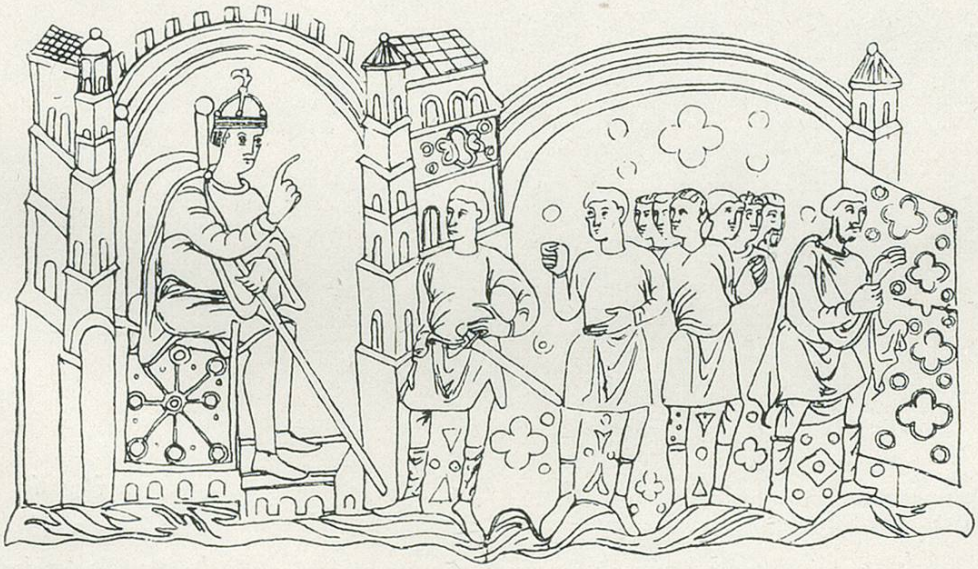


Tutilo-Tafel, Stiftsbibliothek

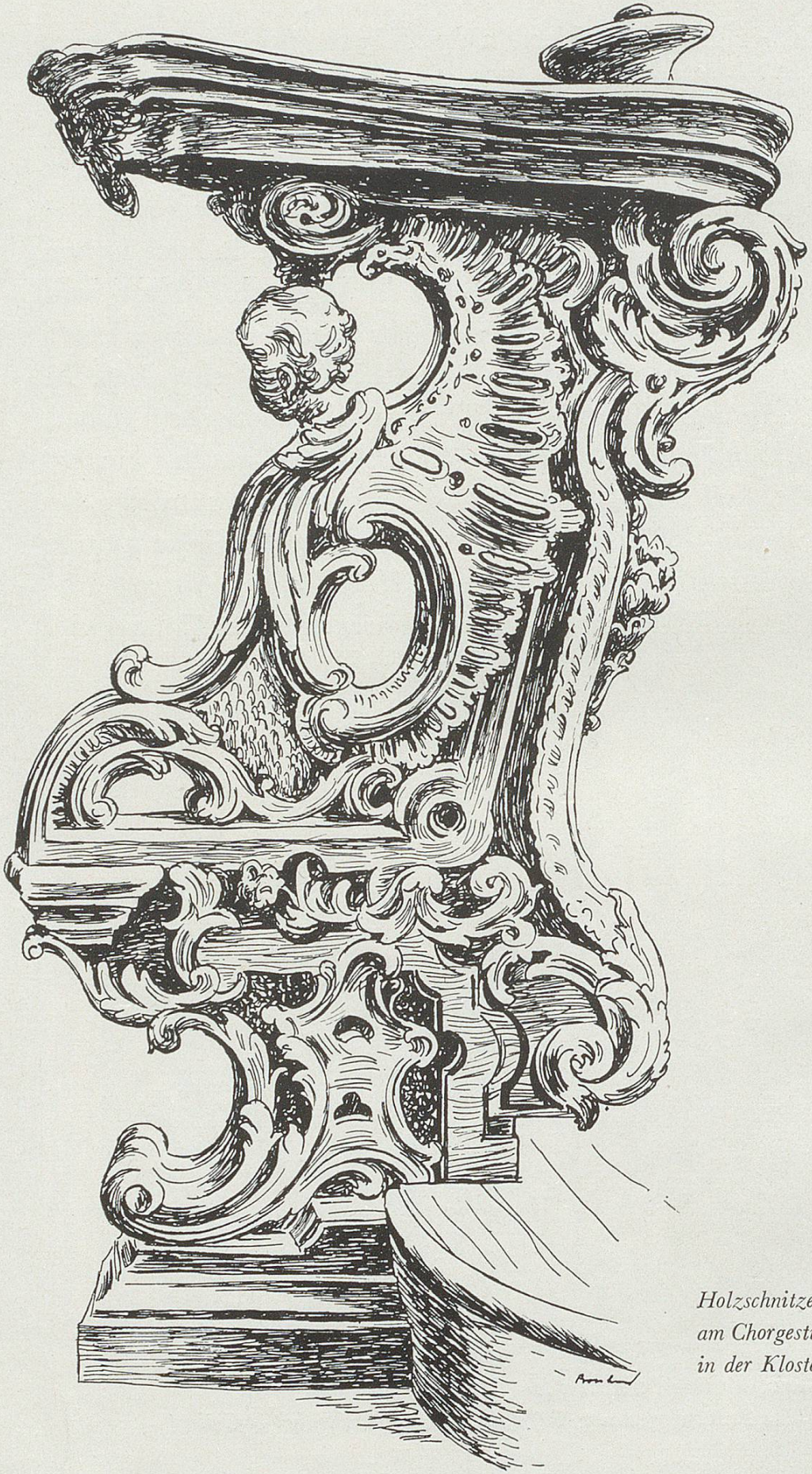
Sitterlandschaft bei der gelben Wand Gemälde von Dora F. Rittmeyer

Der Minnesänger Ulrich von Singenberg

Die berühmtesten Namen des Klosters und seiner Schule in mittelalterlicher Zeit sind Notker und Ekkehart. Es handelt sich aber bei diesen Namen nicht nur um zwei Mönche, sondern um eine ganze Reihe von gelehrten Persönlichkeiten, die einen dieser Namen trugen. Ekkehart I., der im Jahre 973 starb, ist der Dichter des „Waltharilied es", das in lateinischen Versen alte deutsche Sagen erzählt. Joseph Viktor von Scheffel hat dieses Werk in deutscher Sprache nachgedichtet und es seinem berühmten Roman „Ekkehart" eingefügt. In diesem Roman hat sich der Dichter die poetische Freiheit erlaubt, den ersten und den zweiten Ekkehart als eine einzige Persönlichkeit darzustellen. Ekkehart II. war es nämlich, der als Lehrer in der inneren und äußeren Klosterschule amtete und im Jahre 973 von der Herzogin Hadwig, der Witwe Burkharts II. von Schwaben, als Lateinlehrer auf dem Hohentwiel lebte.



Der thronende David und seine Heerführer
(Aus dem Psalterium aureum, 9. Jahrhundert, Stiftsbibliothek St.Gallen)



Holzschnitzerei
am Chorgestühl
in der Klosterkirche

Das Vaterunser in alemannischer Mundart

(Kloster St.Gallen, 8. Jahrhundert)

Fater unseer, thû pist in himile,
uuîhi namun dînan,
qhueme rîhhi dîn, uuerde uuillo diin,
sô in himile sôsa in erdu.
Prooth unseer emezzihic kip uns hiutu,
oblâz uns sculdi unseero,
sô uuir ablâzêm uns scûldîkêm,
enti ni unsih firleiti in khorunka,
ûzzer lôsi unsih fona ubile.

Der st.gallische Minnesänger Ulrich von Singenberg (Ulrich III.), Truchseß des Abtes von St.Gallen, weilte 1228 bei König Heinrich VIII. zu Ulm und stiftete zusammen mit Ulrich Blarer von St.Gallen das Heilig-Geist-Spital zu St.Gallen. Er starb 1230. In der berühmten Manesse-Handschrift ist er als Minnesänger abgebildet (siehe Tafel vor Seite 25)

Ein Minnesang von Singenberg

Sumer unde sumer wune
wunent nit ze rehte such,
noch die vogel' in ir kunne,
noch die liute, dunket mich.
Nu waz sol ich danne singen,
obe ich gerne singen wil?
sit unvuore wil verdringen
allin vröudehaften spil.
Hoveschlich tanzen, vroelich singen
was bi niuwen ziten wert:
Daz wil waeltlich man verdringen,
so daz man es ze nihte gert.
Rouben, brennen, übel raten,
das ist nu ain gaeber site:
doch die einz da gerne taten,
was do, waen' ich, baz da mite.